



Münchener Beiträge zur Politikwissenschaft

herausgegeben vom
Geschwister-Scholl-Institut
für Politikwissenschaft

2013

Gisli Vogler

**Eine kritische Auseinander-
setzung mit Stephen Bates
Weiterentwicklung von Steven
Lukes und Clarissa Haywards
Machtkonzepten**

**Bachelorarbeit bei
Dr. Günther Auth**

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Theoretische Weiterentwicklung von Lukes und Haywards Machtkonzepten.....	4
1.1 Lösung der <i>Structure-Agency</i> -Debatte zwischen Lukes und Hayward.....	6
1.2 Die drei Machtverständnisse und die „Macht zu - Macht über“-Debatte	12
1.3 Bates Fundierung im realistischen Machtverständnis	18
2. Normative Weiterentwicklung von Lukes und Haywards Machtkonzepten	20
2.1 Der Zusammenhang zwischen Macht und Intention.....	21
2.2 Die Beziehung zwischen Freiheit und Macht	23
2.3 Macht und die Vergabe von Verantwortung	26
3. Empirische Weiterentwicklung von Lukes und Haywards Machtkonzepten	29
Fazit	32
Literaturverzeichnis.....	36

Einleitung

„My intuitive idea of power, then, is something like this:

*A has power over B to the extent that he can get
B to do something that B would not otherwise do“*

(Dahl 1957: 202-203)

Mit der Publikation der zweiten Auflage von Steven Lukes *Power: A Radical View* (Lukes 2005), hat die Debatte über das Verständnis von Macht wieder an Bedeutung gewonnen. Dabei sind Positionen der Debatte, die in den 70er- und 80er-Jahren als radikal oder umstritten angesehen wurden (Isaac 1987; Morriss 1987; Lukes 1974), mittlerweile zentrale Grundlagen des neuen Versuchs Macht wissenschaftlich zu erfassen (Morriss 2002; Lukes 2005).

Trotz der neuen Entwicklungen im Diskurs bleibt offen, wie Macht zu konzeptualisieren ist. Während in den 50er- bis 70er-Jahren versucht wurde, ein intuitives einheitliches Verständnis von Macht zu definieren (Dahl 1957; Bachrach & Baratz 1962), argumentierten Lukes und William Connolly ab den 70er-Jahren, dass das Konzept der Macht *essentially contested* sei (Lukes 1974; Connolly 1983). Das bedeutet, dass es ein Konzept der Macht gibt, dessen Konzeptualisierung nicht endgültig formuliert werden kann, da es prinzipiell umstritten ist. Mark Haugaard schließlich argumentiert, dass Macht nicht *essentially contested*, sondern ein *family resemblance* Konzept ist, das aus mehreren Konzepten der Macht besteht (Haugaard 2010).

Doch für welchen Kontext ist eine Konzeptualisierung von Macht überhaupt sinnvoll? Lukes stellt fest, dass Macht in drei sozialen Praktiken unser Leben bestimmt: die Praxis „of mapping our social world“, „of assigning responsibility“ und „of evaluating social inequalities“ (Lukes 2002: 491). Die gleiche Erkenntnis findet sich bei Peter Morriss (Morriss 1987, 2002). Er unterscheidet zwischen dem praktischen Kontext (Morriss 2002: 37), dem moralischen (Morriss 2002: 38) und dem evaluativen (Morriss 2002: 40). Auffällig ist dabei insbesondere die normative Bedeutung des Begriffs der Macht. Deshalb wird in dieser Arbeit die normative Aufgabe einer Konzeptualisierung von Macht hervorgehoben. Die Weiterentwicklung unseres Verständnisses von Macht dient der normativen Evaluierung des empirischen Phänomens der Macht und der Unterscheidung zwischen guten und schlechten Zuständen der Macht.

Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich diese Arbeit mit den Machtkonzepten von Clarissa Hayward, Lukes und Stephen Bates. Lukes hatte in den 70er-Jahren mit *Power: A Radical View* (Lukes 1974) den Diskurs über die zwei Dimensionen der Macht, formuliert unter anderem von Robert Dahl, Peter Bachrach und Morton S. Baratz (Dahl 1957; 1961; Bachrach & Baratz 1962), um eine dritte Dimension der Macht erweitert. Die drei Dimensionen der Macht beschreiben die Ausübung von Macht eines mächtigen Akteurs über einen anderen Akteur in Form einer Beeinflussung gegen dessen Interessen (Lukes 2005: 30).

In der zweiten Auflage von *Power: A Radical View* zeigt Lukes ein von dieser Debatte weitgehend emanzipiertes Verständnis von Macht. Allerdings begrenzt er das Verständnis von Macht immer noch auf Akteure (Hayward & Lukes 2008: 7). Hayward kritisiert dieses Verständnis und definiert Macht als Netzwerk von Grenzen zu sozialem Handeln von Akteuren und nimmt damit eine durch Foucault beeinflusste Gegenposition zu Lukes ein (Hayward 2000). Demgegenüber stellt Bates die These auf, dass mit einem wissenschaftstheoretisch realistischen Konzept der Macht eine Weiterentwicklung und Zusammenführung der beiden Konzepte von Lukes und Hayward gelingt (Bates 2010).

Ziel dieser Arbeit ist eine kritische Auseinandersetzung mit Bates Weiterentwicklung von Lukes und Haywards Machtkonzepten. Die Forschungsfragen der Arbeit sind:

- *Inwiefern gelingt Stephen Bates in „Re-structuring Power“ unter der Verwendung eines alternativen realistischen Machtverständnisses eine Erweiterung und Zusammenführung der Konzepte von Steven Lukes und Clarissa Hayward?*
- *Welche theoretischen, normativen und empirischen Auswirkungen hat dies für eine Konzeptualisierung von Macht?*

Zur Beantwortung der zweiten Frage werden die theoretischen, normativen und empirischen Aspekte einer Konzeptualisierung von Macht getrennt betrachtet und die drei konkurrierenden Konzepte der Macht von Lukes, Hayward und Bates zunächst auf ihre theoretischen Vorteile und Defizite untersucht. Hierzu werden in Kapitel 1 drei zentrale theoretische Konflikte innerhalb des Machtdiskurses analysiert. Zunächst wird in Kapitel 1.1 diskutiert, ob Strukturen oder Akteure Macht besitzen. Auf diese Frage konzentriert sich Bates Kritik an Lukes und Haywards Konzeptualisierungen und er verweist auf theorieimmanente Widersprüche. Als Alternative formuliert er einen Ansatz, der sowohl Strukturen als auch Akteuren Macht zu-

schreibt. Zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage untersucht diese Arbeit, inwiefern ihm das gelingt. Dem folgt in Kapitel 1.2 eine Einordnung der drei Konzepte in die „Macht zu - Macht über“-Debatte, bei der die Frage gestellt wird, ob Macht als Macht zu etwas oder als Macht über jemanden verstanden werden sollte. Durch die Einordnung der drei Konzepte in diese Unterscheidung von Macht werden weitere theoretische Vorteile der jeweiligen Konzepte deutlich. Abschließend wird im Kapitel 1.3 Morriss und Haywards Kritik am realistischen Machtverständnis betrachtet.

In Kapitel 2 folgt eine Analyse normativer Konzepte, die im Zusammenhang mit der Konzeptualisierung von Macht häufig Verwendung finden. Zunächst werden in Kapitel 2.1 die Machtkonzepte von Lukes, Hayward und Bates hinsichtlich der Rolle von Intention für die Ausübung von Macht analysiert. Darauf folgt in Kapitel 2.2 ein Vergleich der Konzeptualisierung von Freiheit und Dominanz bei Hayward, Lukes und Bates, die für die Theoretiker ein wichtiges Ziel ihrer Analyse von Macht ist (Bates 2010: 373; Hayward & Lukes 2008: 9). Kapitel 2.3 betrachtet abschließend die mit den Begriffen Dominanz, Intention und Freiheit eng verbundene Frage der Verantwortung.

In Kapitel 3 wird auf die empirische Bedeutung einer allgemeinen Formulierung von Macht hingewiesen. Durch eine Konzeptualisierung von Macht, die möglichst umfassend angelegt ist, verliert das Konzept an Bedeutung für Erklärungen empirischer Zusammenhänge. Dahl wies bereits 1957 daraufhin, dass ein allgemeines intuitiv formuliertes Konzept der Macht nur schwer auf konkrete empirische Forschung anwendbar ist (Dahl 1957: 202). Ein möglicher Ansatz wird hier vorgestellt.

Diese Arbeit soll zeigen, dass eine Weiterentwicklung von Lukes und Haywards Machtkonzepten gelingt, wenn die theoretischen, normativen und empirischen Vorteile von Bates Konzeptualisierung weiter präzisiert und ausgebaut werden. An verschiedenen zentralen Diskussionspunkten innerhalb des Machtdiskurses wird versucht ein Konzept der Macht aufzustellen, das empirische Arbeiten um die normative Bedeutung von Macht bereichern kann. Dabei kehrt die Arbeit zu einer Konzeptualisierung der Macht als „intuitive idea of power“ (Dahl 1957: 202), über 50 Jahre nach Formulierung der ersten Dimension der Macht, zurück. Dies widerspricht nicht Hugaards These, dass das Konzept der Macht mehrere Konzepte mit Familienähnlichkeit umfasst. Wie diese Arbeit zeigt, bieten die gemeinsamen Annahmen von Lukes, Hayward und Bates, unter anderem die Ablehnungen der Positionen des Voluntaris-

mus und Determinismus und die Kritik und Veränderung von Zuständen der Machtlosigkeit als Ziel einer Analyse von Macht (Hayward & Lukes 2008: 6; Bates 2010: 373), die Möglichkeit diese drei Konzepte zu vergleichen und klare Widersprüche oder Schwächen auszumachen.

1. Theoretische Weiterentwicklung von Lukes und Haywards Machtkonzepten

Bates stellt in *Re-structuring Power* (Bates 2010) die These auf, dass sein Machtverständnis die in Lukes und Haywards Konzepten vorhandenen theoretischen Defizite im Zusammenhang mit der Rolle von Strukturen und Akteuren vermeiden kann (Bates 2010: 376). Vor der kritischen Überprüfung dieser These ist eine Einführung in die Debatte über die drei Dimensionen der Macht, die den historischen Hintergrund der in dieser Arbeit betrachteten Theorienkonkurrenz darstellt, wichtig. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dieser Strömung im Machtdiskurs kann unter anderem bei Jeffrey C. Isaac, Lukes und Hayward gefunden werden (Lukes 1974; Hayward 2000; Isaac 1987).

In den 50er- und 60er-Jahren versuchte eine Gruppe von Wissenschaftlern um Dahl die Fragen wie Macht zu konzeptualisieren ist und damit verbunden, welche Akteure die Politik in Amerika entscheidend beeinflussen, mit Hilfe des Behaviorismus und logischen Empirismus zu beantworten (Lukes 2005: 1). Dies ist eine Reaktion auf Ansätze von C. Wright Mills und Floyd Hunter (Mills 1956; Hunter 1953), die eine Dominanz von Machteliten bei politischen Entscheidungen annahmen, ohne dabei großen Wert auf wissenschaftliche Begründung zu legen (Lukes 2005: 1f.). Die von Dahl formulierte vermeintlich „intuitive idea of power“ (Dahl 1957: 202) betrachtet das Verhalten von Akteuren und leitet daraus einen kausalen Zusammenhang zwischen der Ausübung der Macht durch einen mächtigen Akteur A und die dadurch entstehende Beeinflussung des Handelns von Akteur B ab. Dies führte Dahl zu der berühmten Formulierung, „A has power over B to the extent that he can get B to do something that B would not otherwise do“ (Dahl 1957: 202-3). Dem empirischen Anspruch dieses ein-dimensionalen Ansatzes geschuldet, wurde Macht auf den erfolgreichen Versuch, das Verhalten von B zu ändern, beschränkt (Lukes 2005: 16f.). Dieser Fokus auf Ausübung von Macht wird bei Dahl in den Zusammenhang mit beobachtbarem Verhalten, das zu Policy-Entscheidungen führt, gebracht. Dabei werden Interessen der einzelnen Akteure in Policy-

Präferenzen ausgedrückt. An empirischen Beispielen wurde die amerikanische Politik als pluralistischer Entscheidungsprozess dargestellt.

Die pluralistische Position des auch als erstes Gesicht der Macht bekannten Verständnisses wurde von Bachrach und Baratz in den 60er-Jahren kritisiert (Lukes 2005: 6). Sie stellten die zweite Dimension der Macht auf. Danach wird Macht ausgeübt, wenn Akteure Entscheidungen über Themen verhindern, die den Status quo und damit ihre Macht verändern könnten (Bachrach & Baratz 1962: 948). Diese Kritik wurde schließlich von Lukes in *Power: A Radical View* in den 70er-Jahren um eine dritte Dimension der Macht erweitert. Akteur A übt Macht über Akteur B aus, indem er B gegen seine wahren Interessen beeinflusst (Lukes 2005: 30). Dabei unterscheidet Lukes zwischen „real and subjective interests“ (Lukes 2005: 29).

Spätestens mit Haywards 2000 erschienenem Werk *De-facing Power* (Hayward 2000) wird den drei Dimensionen ein alternatives Verständnis von Macht gegenübergestellt und mit einer anderen durch Foucault inspirierten Strömung des Machtdiskurses in Verbindung gebracht. Demnach stellt Macht die Grenzen des Handlungsspielraums sozialer Akteure dar. Der Begriff der Macht wird vom Verhalten von Akteuren gelöst und Macht wird nicht mehr durch Akteure ausgeübt. Asymmetrische Machtverteilung entsteht durch die unterschiedlich starke Limitierung der Fähigkeit von Akteuren die Grenzen zu verändern. Auch Lukes zeigt mit der 2005 erschienen zweiten Auflage von *Power: A Radical View* ein von den drei Dimensionen der Macht teilweise emanzipiertes Verständnis von Macht, das Macht aber immer noch Akteuren und nicht Strukturen zuschreibt. Bates schließlich vergleicht die beiden Positionen und versucht sie durch einen realistischen Machtansatz zu erweitern und ihre Defizite zu überwinden. Vor Bates hatten bereits Jeffrey Isaac und Ted Benton versucht, das Machtverständnis vom Realismus näher an den Diskurs der drei Dimensionen der Macht zu bringen (Isaac 1987; Benton 1981). In den folgenden Kapiteln wird an drei zentralen theoretischen Grundlagen, der *Structure-Agency-Debatte*, der „Macht zu - Macht über“-Debatte und der möglichen Kritik am wissenschaftstheoretischen realistischen Machtverständnis untersucht, inwiefern es Bates tatsächlich gelingt, das Konzept der Macht weiter zu entwickeln.

1.1 Lösung der *Structure-Agency-Debatte* zwischen Lukes und Hayward

Mit der Weiterentwicklung des Machtverständnisses seit den 50er-Jahren wurde ein unterschiedliches Verständnis von Akteuren und Strukturen bei Machttheoretikern deutlich. So entwickelte sich auf der einen Seite eine durch Michel Foucaults Werke geprägte Strömung, die betont, dass Strukturen „enable and constrain what human agents can do, and what they can be“ (Hayward & Lukes 2008: 5). Und auf der anderen Seite die in Kapitel 1 beschriebene Strömung der drei Dimensionen der Macht, die das Ausüben von Macht durch Akteure betrachtet.

Lukes und Haywards Werk *Nobody to shoot? Power, structure, and agency: A dialogue* (Hayward & Lukes 2008) ist ein Versuch diese beiden Positionen der sogenannten *Structure-Agency-Debatte* zusammenzuführen und voneinander zu lernen (Hayward & Lukes 2008: 5). Dabei gelingt es ihnen nicht, den Konflikt zu lösen. Auch wenn die beiden Machttheoretiker darin übereinstimmen, dass die Unterdrückten und relativ Machtlosen im Zentrum einer Analyse der Macht stehen müssen, existieren für sie immer noch unterschiedliche Auffassungen darüber, was unter Strukturen und *Agency* zu verstehen ist (Hayward & Lukes 2008: 17). Deshalb untersucht dieses Kapitel, inwiefern Bates mit seinem alternativen realistischen Verständnis von der Beziehung zwischen Strukturen, Akteuren und Macht die Defizite in Lukes und Haywards Konzepten vermeiden kann, um eine Lösung des *Structure-Agency-Konflikts* zu finden. Nach einer Einführung in das allgemeine Verständnis von Strukturen und Akteuren, folgt die Gegenüberstellung der drei Modelle von Lukes, Hayward und Bates.

Für ein grundsätzliches Verständnis von *Agency* und sozialen Strukturen wird im Sinne des methodologischen Individualismus bei Machtkonzepten von einem Akteur oder *agent* als einem Menschen ausgegangen (Dowding 2008a: 21). Dies wird jedoch häufig erweitert um ein strukturalistisches Verständnis von Akteuren als „composed of social roles such as ‘leaders’, ‘bureaucrats’, ‘consumers’, ‘voters’, ‘middle class professionals’ and so on“ (Dowding 2008a: 23). Hier wird bereits deutlich, dass es zwischen strukturalistischen und akteurszentrierten individualistischen Konzepten der Macht viele Zwischenformen gibt (Dowding 2008a: 21). Soziale Strukturen sind in ihrem einfachsten Verständnis die Beziehung zwischen Akteuren und zwischen sozialen Gruppen (Layder 1985: 132; Dowding 2008a: 24). Dabei unterscheiden sich strukturalistische von individualistischen Ansätzen, indem die sich ergebende Situation für Strukturalisten auf die Strukturen zurückgeführt wird und die Strukturen nicht ledig-

lich eine Machtressource für den Akteur darstellen (Dowding 2008a: 24). Wie Strukturen von dem einfachen Verständnis ausgehend in Theorien konzipiert werden ist sehr unterschiedlich. Dies wird auch bei der kritischen Analyse der *Structure-Agency*-Debatte zwischen Hayward und Lukes deutlich.

Steven Lukes individualistischer Ansatz

Lukes Konzept der Macht ist dem individualistischen Verständnis zuzuordnen. Macht ist für ihn ein „*dispositional* concept [...] [and] refers to an ability or capacity of an agent or agents, which they may or may not exercise“ (Lukes 2005: 63). Nur dann ist es für ihn sinnvoll von Macht zu sprechen und nicht strukturelle Ursachen für eine Situation zu suchen.

Wie Derek Layder feststellt, nimmt Lukes in seinem Versuch eine Lösung des *Structure-Agency*-Konflikts zu finden, ungewollt eine von ihm selbst kritisierte voluntaristische Position ein, die die Rolle von Strukturen unterschätzt (Layder 1985: 137). Durch die zunächst sinnvolle Unterscheidung zwischen deterministischem strukturellem Verständnis, welches er ablehnt, und struktureller Einschränkung von Akteuren, die er in sein Konzept einzubauen versucht, entstehen in Lukes Annahme theorieimmanente Widersprüche (Layder 1985: 138). So betont Lukes, dass „social life can only properly be understood as an interplay of power and structure, a web of possibilities for agents, whose nature is both active and structured, to make choices and pursue strategies within given limits, which in consequence expand and contract over time“ (Lukes 2005: 68-69). Jedoch argumentiert er an anderer Stelle, dass eine Situation entweder „in terms of power“ oder „structural“ (Hayward & Lukes 2008: 11), erklärt werden kann, je nachdem ob mächtige Akteure, die auch hätten anders handeln können (Hayward & Lukes: 7), ausgemacht werden können oder nicht (Hayward & Lukes: 11).

Dieses Problem wird verstärkt durch die unklare Abgrenzung von struktureller Einschränkung und Determinismus (Layder 1985: 139). Wenn Lukes strukturelle Einschränkung tatsächlich nur als die Einschränkung der Anzahl an Handlungsmöglichkeiten eines Akteurs sieht, ist Macht von strukturellen Einschränkungen unbeeinflusst. So ist für Lukes Macht dann vorhanden, wenn ein Akteur sich hätte auch anders entscheiden können (Hayward & Lukes 2008: 12), und es ist damit unwichtig, ob der Akteur zwischen zwei oder zehn Möglichkeiten entschieden hat. Das dies besonders problematisch ist, da Lukes Macht mit Verantwortung in Zusammenhang bringt (Lukes 2005: 67), wird an folgendem Beispiel deutlich: Eine Regie-

rung muss aufgrund von demographischem Wandel in der Gesellschaft langfristig Ausgaben kürzen. Dann wäre bei Lukes die Regierung mächtig und deshalb verantwortlich, da sie zum einen zwischen mehreren Möglichkeiten der Kürzung von Ausgaben wählen und zum anderen Schulden aufbauen kann. Jedoch führen erst der demographische Wandel oder allgemein bestimmte Veränderungen in sozialen Strukturen zu Konflikten, die Handlungsmöglichkeiten für Akteure schaffen oder die Kapazität von Akteuren zu handeln erst produzieren. Zwar würde auch Lukes den demographischen Wandel strukturell erklären, solange nicht einzelne mächtige Akteure in der Vergangenheit entscheidend dazu beigetragen haben. Indem für Lukes die Macht von Akteuren unabhängig ist von der strukturellen Einschränkung und eine Situation nach Lukes entweder strukturell oder durch Macht erklärt würde, unterschätzt Lukes das komplexe Zusammenspiel zwischen Strukturen und Akteuren, in diesem Fall der Regierung und den sozialen Strukturen die zum demographischen Wandel geführt haben, und als Folge das Potential von Strukturen, Situationen der Dominanz zu verändern. Deshalb liegt für Bates das Hauptproblem in Lukes „inability to recognize and explain fully the role of structure when there is a responsible agent“ (Bates 2010: 354). Gerade in den Situationen mit verantwortlichen Akteuren argumentiert Bates, dass Lukes es nicht gelingt die „generative properties and [...] causal powers“ (Bates 2010: 357f.) von Strukturen zu erkennen.

Durch eine starke Einschränkung von Macht auf *agency* misslingt Lukes Versuch den *Structure-Agency*-Konflikt zu lösen. Er missachtet die Fähigkeit von Strukturen, Aktionen zu produzieren. Dies führt zu einem verzerrten normativen und empirischen Bild von der Rolle von Akteuren und zu einseitigen Anschuldigungen vermeintlich mächtiger Akteure. Dieses Problem wird von Hayward aufgegriffen.

Clarissa Haywards „de-faced“-Ansatz

Hayward kritisiert in *De-facing Power* den Diskurs über die drei Dimensionen der Macht: ihr Ziel ist „[to] *de-face* this concept“ (Hayward 2000: 3). Macht soll nicht „as an instrument some agents use to alter the independent action of others“ (Hayward 2000: 3) verstanden werden. Doch wie im Folgenden gezeigt wird, gelingt es ihr nicht, demokratische und pluralistische Elemente in eine „ultra-radical Foucauldian view of power“ (Lukes 2005:105) einzubinden, wodurch ihr Machtverständnis Fragen zur Handlungsfreiheit des Akteurs aufwirft.

Hayward definiert Macht als „a network of boundaries that delimit, for all, the field of what is socially possible“ (Hayward 2000: 3). Diese Grenzen sind Strukturen, die sie als „*relatively durable* meanings and expectations, sustained by systems of reward and sanction, which make some forms of action, if not impossible, then highly improbable, and others, if not inevitable, then exceedingly likely“ (Hayward & Lukes: 15) beschreibt.

Wie Bates feststellt, gibt es drei zentrale Probleme in Haywards Konzeptualisierung. Erstens eine Überlagerung der Bedeutung der Begriffe Struktur und Macht (Bates 2010: 362), zweitens ein Machtverständnis, das deterministische Elemente besitzt, obwohl Hayward eine solche Position ablehnt (Bates 2010: 361), und drittens ein zu limitiertes Verständnis von Strukturen (Bates 2010: 362).

Das erste Problem wird vor allem deutlich, wenn bei Hayward der Begriff *power* in *De-facing Power* durch die Begriffe *structure/structural* ersetzt wird. Dabei bleibt der Sinn erhalten, wenn auch das Verständnis von Strukturen nicht dem von Hayward entsprechen muss (Bates 2010: 362). So wird zum Beispiel aus „power [...] as a network of boundaries that delimit, for all, the field of what is socially possible“ (Hayward 2000: 3) *structures as a network of boundaries...* oder aus „[m]echanisms of power [...] define and delimit fields of tion“ (Hayward 2000: 5) *structural mechanisms...*. Damit weist Bates auf ein Problem bei Hayward hin, das auch mit Keith Dowdings Argumentation gegen strukturalistische Ansätze von Macht übereinstimmt. In seinem „redundancy argument“ (Dowding 2008a: 24) betont Dowding, „that we can always remove ‘power‘ from sentences where it is used in terms of structural power and produce sentences with the same empirical implications. The use of the term ‘power‘ here is redundant“ (Dowding 2008a: 24). Allerdings gilt das Argument nicht für „deeper accounts of structure“ (Dowding 2008a: 24). Haywards Versuch den Begriff der Macht gänzlich von Akteuren zu lösen ist nicht sinnvoll, da dann Struktur und Macht dasselbe bedeutet, womit Macht untrennbar mit dem Handeln von Akteuren verbunden ist.

Dies wird durch das zweite Problem verstärkt, dass *Agency* zu stark determiniert wird, da Macht „produces the agent“ (Hayward 2000: 5). Lukes weist auf das Zögern in ihrer Formulierung einer radikalen Sicht hin, in der der Mensch als sozialer Akteur vollkommen von Strukturen bestimmt wird (Lukes 2005: 106). Auch Bates kritisiert bei Hayward, dass ihre „flirtations with structural determinism“ (Bates 2010: 362) fragen lässt wie frei ein Akteur tatsächlich handeln kann (Bates 2010: 361f.).

Dem steht ein eingeschränktes Verständnis von Strukturen gegenüber, welches als „subjektiver“ Ansatz weitere Spannungen in Haywards Konzept auslöst. Um dies zu verdeutlichen, verweist Bates auf Douglas V. Porpora und dessen Formulierung von vier Konzepten sozialer Strukturen (Bates 2010: 364). Demnach sind Strukturen, die wie bei Hayward als Erwartungen und Bedeutungen verstanden werden, „internal to the collectivity of agents as cultural constructs that are intersubjectively shared“ (Porpora 1989: 202) und damit begrenzt auf ein Konzept von kulturellen Strukturen. So betont auch Hayward, dass Strukturen „social in origin“ (Hayward & Lukes 2008: 10) seien. Doch dies würde „the organizational features of society to an epiphenomenon of human behavior“ (Porpora 1989: 196) reduzieren, was fragen lässt, ob Hayward damit Macht nicht nur vom einzelnen Akteur zum Kollektiv der Akteure verschoben hat und damit nicht ihr Ziel zu *de-face* Macht verfehlt. Wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird, erweitert Bates dieses Verständnis von Strukturen.

Stephen Bates Lösung des Structure-Agency-Konflikts

Angesichts dieser Schwächen in den Konzepten von Hayward und Lukes argumentiert Bates, dass sein realistisches Konzept eine bessere Lösung des *Structure-Agency*-Konflikts biete. Bates definiert Macht wie Lukes „in terms of capacity“ (Bates 2010: 366). Im Gegensatz zu Lukes und Hayward ist jedoch Macht für Bates „located in *both* structures and agents“ (Bates 2010: 366). Dies ist eine Position, die auch von Layder und Dowding als Lösung des *Structure-Agency*-Konflikts formuliert wird (Layder 1985: 131; Dowding 2008a: 31).

Für sein Verständnis von Macht greift Bates auf Rom Harrés Definition von Macht zurück (Bates 2010: 366f.). Demnach ist Macht definiert als „X has the power to A = if X is subject to stimuli or conditions of an appropriate kind, then X will do A, *in virtue of its intrinsic nature*“ (Harré 1970: 85). Um bei Akteuren als Menschen keinen Determinismus durch Strukturen wie bei Hayward zuzulassen, wird das X wird A machen in X *kann* A machen umgewandelt (Harré 1970: 85). Damit besitzen sowohl Akteure als auch Strukturen Kapazitäten der Macht und Bates betont, dass „[the] definition then allows a distinction to be drawn between the power(s) of structures and agents that are ontologically irreducible, but necessarily empirically related, entities“ (Bates 2010: 353-354). Deshalb, so Bates, ermöglicht der Realismus „the possibility that both structures and agents possess causal powers and, therefore, through their interrelations, have explanatory force in the analysis and critique of society, re-

lations of domination and subordination, and states of relative powerlessness“ (Bates 2010: 367). Damit erfüllt sein Ansatz Lukes Forderung, dass soziales Leben als Wechselspiel zwischen Strukturen und Akteuren verstanden werden muss.

Strukturen werden von Bates als „systems of human relations among social positions“ (Bates 2010: 354) beschrieben. Dies entspricht einem intuitiven Verständnis, das bereits ähnlich als allgemeines Verständnis erklärt wurde. Wenn von Personen gesprochen wird, dann häufig in Verbindung mit bestimmten Positionen, zum Beispiel bei Angela Merkel die soziale Position der Bundeskanzlerin. Dabei ist diese mit anderen Positionen in Beziehung, zum Beispiel den Wählern und Regierungsmitgliedern. Entscheidend ist, dass der Akteur durch seine soziale Position nicht tatsächlich Macht besitzt, sondern diese soziale Macht nur ausübt (Bates 2010: 369). Dem stehen „human powers, such as the ability to reflect, consider, empathize etc.“ (Bates 2010: 370) gegenüber, die intrinsisch dem einzelnen Menschen gegeben sind und nicht durch soziale Positionen bedingt sind.

Desweiteren betont Bates, dass „dependent for their continuing existence on the activity of agents, structures enable, constrain, and engender the behavior of these very same agents. They are power phenoma in that they are systems of reproduced (asymmetric) relations that have causal powers that are irreducible to human behavior and tend towards certain actions“ (Bates 2010: 368). Hier wird der zentrale Unterschied zu Haywards Verständnis von Strukturen deutlich, denn bei Bates schaffen Strukturen äußere Umstände, die unabhängig von den partizipierenden Akteuren sind (Bates 2010: 368). Demnach sind Strukturen „objective and material“ und nicht „subjective and cultural“ (Bates 2010: 368).

Allerdings bleiben auch bei Bates Ansatz Fragen und Kritikpunkte. So wird nicht ganz klar, wie das Verhältnis der Macht von Strukturen und Akteuren ist. Dies wird zum Beispiel von Layder gut beschrieben: Demnach muss für eine Lösung des *Structure-Agency*-Konflikts nicht von einer gleichmäßigen Verteilung von Macht zwischen Akteuren und Strukturen ausgegangen werden. Stattdessen existiert eine Asymmetrie zwischen der Macht von Strukturen und Akteuren, die aus deren Eigenschaften hervorgeht. Die Macht von Akteuren ist zeitlich begrenzt, da Akteure als Menschen zeitlich begrenzt existieren. Dagegen können Strukturen über einen längeren Zeitraum auf Akteure Einfluss haben (Layder 1985: 133f.). Dies hat zur Folge, dass Akteure immer von Strukturen beeinflusst werden, während Strukturen relativ unabhängig vom Handeln von Akteuren sein können (Layder 1985: 133). Weitere offene Fra-

gen betreffen normative und empirische Aspekte eines Machtverständnisses und werden in den Kapiteln 2 und 3 untersucht.

Die Betrachtung der *Structure-Agency*-Debatte im Zusammenhang mit Lukes und Hayward zeigte, wie es Bates schafft, die Schwächen der beiden Konzepte der Macht aufzuzeigen und darauf aufbauend die Vorteile des realistischen Ansatzes darzulegen. Das *Structure-Agency*-Problem scheint damit gelöst und auch Dowding weist darauf hin, dass „[the] divide is no longer a puzzle; indeed, once the relationship between agency and structure is laid out it is puzzling why it was ever considered a puzzle“ (Dowding 2008a: 31). Durch die Konzentration des Machtdiskurses auf die *Structure-Agency*-Debatte, scheint es als ob „mainstream political science has left power studies behind“ (Dowding 2008a: 32). Um diesen Missstand des Machtdiskurses zu verändern, muss der Diskurs den *Structure-Agency*-Konflikt endgültig überwinden und sich anderen theoretischen Problemen widmen. Ein solches Problem wird mit dem „Macht zu - Macht über“-Konflikt im folgenden Kapitel aufgegriffen.

1.2 Die drei Machtverständnisse und die „Macht zu - Macht über“-Debatte

Neben der Differenzierung von Konzepten der Macht durch ihre Verständnisse von Akteuren und Strukturen, gibt es wichtige Unterschiede bei der Benutzung der Begriffe „Macht zu“ und „Macht über“. Pamela Pansardi weist daraufhin, dass die gegenwärtige Literatur des Machtdiskurses „suggests the existence not of a single, unified concept of power, but of two distinct concepts, generally labeled *power to* and *power over*“ (Pansardi 2012: 73).

Zur Beantwortung der Frage, inwiefern Bates eine Weiterentwicklung und Zusammenführung der Konzepte von Lukes und Hayward gelingt, ist eine Analyse der Verständnisse von „Macht zu“ und „Macht über“ nötig. Die Konzepte *power to*, „Macht zu“, und *power over*, „Macht über“, werden vor allem in zwei Varianten gebraucht. Die erste beschreibt „Macht zu“ als „*ability based*“ (Pansardi 2012: 73) und „Macht über“ als „*relational*“ (Pansardi 2012: 73). Die zweite sieht „Macht zu“ und „Macht über“ als normative Gegensätze (Pansardi 2012: 73). Als erstes soll nun die theoretische Unterscheidung zwischen relationaler Macht und Macht als Fähigkeit betrachtet werden.

Eine der ausführlichsten Auseinandersetzungen mit diesen theoretischen Gegensätzen im Konzept der Macht gelingt Morriss in der ersten und zweiten Auflage von *Power – A philosophical analysis* (Morriss 1987, 2002). Darin kritisiert er die immer wieder auftretende Verwendung von Begriffen wie Macht, Kontrolle und Einfluss als Synonyme (Morriss 2002: 8). Deshalb trennt Morriss „Macht zu“ vom Konzept „Macht über“ (Morriss 2002: 32) und das Konzept der Macht vom Konzept des Einflusses (Morriss 2002: 13). Um dies zu verdeutlichen differenziert er weiter zwischen „affect“ und „effect“ (Morriss 2012:29) und zwischen „ability“ und „ableness“ (Morriss 2012: 80f.).

Dabei beschreibt *ability* die hypothetische Fähigkeit und *ableness* die tatsächliche Fähigkeit unter den gegebenen Umständen (Morriss 2002: 81). So kann ein Mensch als Bürger die hypothetische Fähigkeit haben, wählen zu gehen. Seine tatsächliche Teilnahme an der Wahl hängt allerdings von den gegebenen Umständen ab. Zum Beispiel könnte eine kurzfristige Erkrankung den Bürger daran hindern. Ähnlich wie im vorangegangenen Kapitel erarbeitet, ist Macht bei Morriss ein *dispositional concept*. Es handelt sich damit um eine Kapazität (Morriss 2002: 19).

Die Unterscheidung zwischen *affect* und *effect* ist eine semantische. *Affect* beschreibt die Beeinflussung von etwas oder jemanden (Morriss 2002: 29). *Effect* beschreibt die Fähigkeit ein Ergebnis zu erreichen im Sinne von „Macht zu“ (Morriss 2002: 29f.). Dabei erkennt Morriss das Problem, Macht als jegliche Form des Einflusses zu definieren (Morriss 2002: 29). Ein reicher Mensch erweckt das Interesse von Dieben und führt zu einer Änderung ihres Verhaltens, indem die Diebe nun vom reichen Menschen stehlen wollen und nicht von jemand anderen. Dabei würde dem reichen Mensch vermutlich keine Macht zugeschrieben werden, auch wenn er die Diebe beeinflusst hat. Dieses Problem der Intention wird in Kapitel 2.1 im Zusammenhang mit der normativen Rolle des Begriffes der Macht untersucht.

Allerdings sieht Pansardi Schwierigkeiten in Morriss Trennung von „Macht zu“ und „Macht über“. Pansardi weist auf Probleme bei der Unterscheidung zwischen hypothetischen und tatsächlichen Fähigkeiten unter bestimmten Umständen hin. Ohne Bezug zu äußeren Bedingungen sind die hypothetischen Fähigkeiten eines Akteurs „an almost infinite set“ (Pansardi 2012: 78). Dies würde zu einem wenig normativ und empirisch aussagekräftigen Verständnis von Macht führen, welches erst im Zusammenhang mit den tatsächlichen Bedingungen an Bedeutung gewinnt. Das Problem bei Morriss wird durch den sozialen Kontext der Entstehung der

Macht eines Akteurs verstärkt (Pansardi 2012: 79f.). Im Gegensatz zur Fähigkeit zu denken, ist bei einem Regierungschef die Macht ein Parlament aufzulösen relational. Die „Macht zu“ des Regierungschefs „is identical to her [or his] *power over* the parliament“ (Pansardi 2012: 80). Durch ihre Auseinandersetzung mit Morriss stellt Pansardi fest, dass „unless we are talking about what an individual is able to do in a social vacuum, [...] we should recognize that the *power to* of actors in a society is always structured [...] by relations of *power over*“ (Pansardi 2012: 81).

Einen weiteren Versuch der theoretischen Differenzierung zwischen den beiden Konzepten findet sich bei Dowding. Er differenziert zwischen „Macht zu“ als „*outcome power*“, das er als „the ability of an actor to bring about or help to bring about outcomes“ definiert und „Macht über“ als *social power*, definiert als „the ability of an actor deliberately to change the incentive structure of another actor or actors to bring about, or help bring about outcomes“ (Dowding 1991: 48). Dabei fallen zwei neue interessante Punkte auf: einerseits die Betrachtung der *incentive structure*, definiert als „the full costs and benefits of attempting to bring about the options in an individual’s choice set“ (Dowding 1991: 48), andererseits die Verwendung des Wortes *deliberately*, beschrieben als die gewollte Limitierung der Entscheidungsmöglichkeiten des anderen Akteurs. Dies ist einmal mehr ein Hinweis auf die Bedeutung von Intention für unser Verständnis von Macht. Zudem stellt Dowding fest, dass „social power is a subset of outcome power“ (Dowding 1991: 55).

Aufgrund ähnlicher Überlegungen zu Dowdings und Morriss Konzeptualisierungen, formuliert Pansardi ein allgemeines Verständnis von „Macht zu“ und „Macht über“:

„*Power to* and *power over*, despite what most of the contemporary literature implies, [...] are, [...] best understood as two different aspects of a single unified concept of power, which is intrinsically social [...]. Power, in a society, is always both a power over and a power to, including in cases where the social others which are involved in the power relation are not immediately visible to the eye of the observer. Power to and power over [...] should be seen and understood as two different faces of a single concept of social power“ (Pansardi 2012: 87).

Damit betont Pansardi, dass „Macht zu“ auch relational sein kann. Allerdings ist der Versuch Pansardis nicht sinnvoll, Macht auf soziale Macht zu begrenzen, da bestimmte Formen der

Macht wie die Fähigkeit zu denken oder empfinden auch nicht relational und damit keine Form der sozialen Macht sein können. Vielmehr ist es fraglich, welchen Vorteil eine Erweiterung des Begriffs Macht um *soziale* Macht mit sich bringt. Stattdessen ist das Ergebnis der bisherigen Analyse, dass „Macht zu“ als theoretische Konzeptualisierung alleine die Fähigkeit ein Ergebnis zu erreichen betrachtet, unabhängig vom Einfluss auf andere Akteure. „Macht über“ hingegen bezieht die bewusste Beeinflussung von anderen Akteuren ein. Wie genau diese bewusste Beeinflussung verstanden wird, wird in Kapitel 2.1 behandelt.

Neben der theoretischen Unterscheidung ist eine normative wichtig, die unter anderem von durch den Feminismus beeinflussten Machttheoretikern formuliert wurden. Auch Hannah Arendt trennt Macht als die menschliche Fähigkeit „sich mit anderen zusammenschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln“ (Arendt 2009:45) von Gewalt. Ein neuerer Versuch kann bei Amy Allen gefunden werden. Sie erweitert die Begriffe „Macht zu“ und „Macht über“ um „Macht mit“ (Allen 1998). „Macht über“ ist die Einschränkung der Handlungsmöglichkeit eines Akteurs durch einen anderen, wobei Dominanz als Unterkategorie eine negative Einschränkung darstellt (Allen 1998: 33f.). „Macht zu“ wird bei Allen mit dem als *empowerment* bekannten normativen Aspekt feministischer Machtverständnisse verbunden und beschreibt die Fähigkeit von Akteuren, ein oder mehrere Ziele zu erreichen, wobei Widerstand als Unterkategorie das Erreichen von Zielen gegen Dominanz darstellt (Allen 1998: 34f.). „Macht mit“ beschreibt, ganz im Sinne von Arendts Verständnis von Macht, die Fähigkeit eines Kollektivs gemeinsam nach einem davor definierten Ziel zu handeln (Allen 1998: 35). Allen formuliert eine Vermischung von theoretischen und normativen Konzeptualisierungen der Begriffe „Macht zu“ und „Macht über“ und damit einen Ansatz, der Bates realistischen Konzept gegenüber gestellt wird. Zunächst muss jedoch Lukes und Haywards Konzeptualisierung hinsichtlich der Begriffe „Macht zu“ und „Macht über“ verglichen werden.

Lukes neues Verständnis von Macht als „Macht zu“ und „Macht über“

Die drei Dimensionen der Macht können dabei der „Macht über“ als relational und dominierend zugeordnet werden. Dies ändert sich mit Lukes zweiter Auflage von *Power: A Radical View*, in der er die Position als unvollständige, einseitige Darstellung der Macht kritisiert (Lukes 2005: 64). Das Problem der drei Dimensionen der Macht sieht er erstens im „exercise fallacy“ (Lukes 2005: 109), dem Fehler die Existenz von Macht auf deren Ausübung zu be-

grenzen, zweitens in der einseitigen Fokussierung auf *power over* als asymmetrische Machtbeziehung zwischen zwei Akteuren mit einheitlichen Interessen (Lukes 2005: 109; Lukes 2005: 64) und drittens in der Annahme von Macht als eine Form der Dominanz. Dem stellt Lukes ein weiterentwickeltes Verständnis gegenüber:

“I shall propose that there is, indeed, a single, comprehensive, extremely general or generic concept of power [...] and that [...] it exhibits two distinct variants [...] misleadingly [...] labeled as the concepts of ‘power to’ and ‘power over’ [...], where the latter is a subspecies of the former, and that alternative ways of conceiving a version of the latter exhibit what has been called ‘essentially contestedness’” (Lukes 2005: 69).

Damit formuliert Lukes ein Verständnis der Konzepte „Macht zu“ und „Macht über“, das bei der Auseinandersetzung mit Pansardi, Morriss und Dowding als eine sinnvolle theoretische Differenzierung entwickelt wurde. Dies zeigt wie weit Lukes sich in seiner zweiten Auflage von *Power: A Radical View* von seinem ursprünglichen Standpunkt entfernt hat. Allerdings argumentiert Morriss, dass Lukes immer wieder in eine Bevorzugung des Konzepts „Macht über“ zurückfällt (Morriss 2006: 126f.).

Haywards limitiertes Verständnis von Macht als „Macht über“

Haywards Konzept unterscheidet sich von allen bisher zu „Macht zu“ und „Macht über“ beschriebenen Positionen dadurch, dass sie Akteuren keine Macht zuordnet. In diesem Sinne führt ihre im vorangegangenen Kapitel erörterte Neigung zum Determinismus auch zu einem Verständnis von Macht, das „Macht über“ zugeordnet werden muss. Indem Hayward Macht „as a network of boundaries that delimit, for all, the field of what is socially possible“ (Hayward 2000: 3) definiert, liegt ihr Schwerpunkt auf der Einschränkung der Fähigkeit ein Ergebnis zu erreichen und damit nicht auf „Macht zu“.

Stephen Bates Weiterentwicklung des Machtverständnisses

Ähnlich wie Allen formuliert Bates eine theoretische Trennung von „Macht zu“ und „Macht über“, die auch eine normative Dimension besitzt. Die Parallelen zu Allens Konzeptualisierung sind kein Zufall, da Bates zusammen mit David Bailey Macht auch in die drei Kategorien „Macht zu“, „Macht über“ und „Macht mit“ aufteilt und Allens Beschreibung der drei

Kategorien verwendet (Bailey & Bates 2012: 199). Generell beschreibt Bates realistischer Ansatz Macht als Kapazität, die in Strukturen und Akteuren vorhanden ist (Bates 2010: 366). Mit Harré argumentiert Bates, dass die Aussage X hat die Macht zu A bedeutet, dass wenn X Subjekt von bestimmten Stimuli oder Umständen wird, dann kann X A machen aufgrund seiner intrinsischen Natur (Bates 2010: 366f.). Dies entspricht dem Verständnis von „Macht zu“ als die Fähigkeit ein Ergebnis zu erreichen. Ein Vorteil ist dabei, dass Bates Macht danach unterscheidet, wie sie entsteht und nicht wie sie ausgeübt wird. Entgegen Pansardis These, dass Macht als soziale Macht interpretiert werden sollte, unterscheidet Bates „*human powers*“ (Bates 2010: 370) von „*social powers*“ (Bates 2010: 369), da menschliche Macht wie beispielsweise die Fähigkeit zu denken, intrinsisch Teil des Menschen ist und nicht aus einer sozialen Position entsteht.

Indem Bates Macht in erster Linie als „Macht zu“ definiert und erst dann weiter in soziale und menschliche Macht aufteilt, weist das Machtverständnis zunächst nicht auf negative Formen der Macht hin. Im Gegensatz dazu steht Haywards Machtkonzept, das mit dem Begriff der Grenzen bereits eine negative Färbung erhält. Allgemein ist das Konzept von „Macht über“ normativ negativ, da es selbst in einer positiven Form der Beeinflussung eines Akteurs für den Beeinflussten zunächst eine paternalistische Machtausübung ist und der Legitimierung bedarf. Ein gutes Beispiel dafür ist ein Akteur, der einen anderen von der Straße stößt, da dieser sonst ungewollt in den Weg eines Autos gekommen wäre. Da der gerettete Akteur aber nicht um Hilfe gebeten hatte, ist dieser Eingriff in seine Entscheidungsmöglichkeiten erst einmal negativ und bedarf der Rechtfertigung.

Die Ausführungen zur *Structure-Agency*-Debatte haben gezeigt, dass Macht sowohl Strukturen als auch Akteuren zugeordnet werden muss. Dieses Kapitel beschäftigte sich mit den Konzepten „Macht zu“ und „Macht über“. Thomas Wartenberg argumentiert, dass Macht grundsätzlich im Sinne einer „*duality*“ (Wartenberg 1990: 17) zwischen Macht als „Macht zu“ und Macht als „Macht über“ verstanden werden muss. Dieser Position wird in dieser Arbeit widersprochen, da sowohl bei Lukes, Dowding und Pansardi als auch bei Bates diese zwei Teile der Macht ineinander übergehen und zusammengehören. So sollte Macht allgemein als „Macht zu“ und als Unterkategorie häufig auch als „Macht über“ verstanden werden. „Macht zu“ beschreibt die Fähigkeit ein Ergebnis zu erreichen, „Macht über“ eine Form der Beeinflussung. Die Analyse im Zusammenhang mit der *power to - power over*-Debatte hat gezeigt, dass Bates realistischer Ansatz nicht nur in der *Structure-Agency*-Debatte sondern

auch bei dieser Debatte des Machtdiskurses eine Weiterentwicklung der Konzepte von Lukes und Hayward darstellt. Doch für eine vollständige Analyse der theoretischen Weiterentwicklung müssen auch mögliche Kritikpunkte am realistischen Machtansatz betrachtet werden.

1.3 Bates Fundierung im realistischen Machtverständnis

Das Konzept der Macht wird unter anderem von Lukes als *essentially contested* beschrieben. Damit ist das konzeptualisierte Verständnis von Macht abhängig von den Motiven für eine Analyse des Machtbegriffs (Lukes 2005: 63) sowie von der wissenschaftstheoretischen Fundierung und den in der jeweiligen Wissenschaftstheorie vorhandenen Schwächen, Stärken und Widersprüchen. Dies wurde bei den drei Dimensionen der Macht deutlich, die mit Behaviorismus versuchten, Macht zu definieren und die dabei zu einem einseitigen Verständnis von Macht als ausgeübte Macht gelangten. Lukes gibt zudem zu bedenken, dass „how we think of power may serve to reproduce and reinforce power structures and relations“ (Lukes 2005: 63). Die Beantwortung der Frage inwiefern Bates eine Weiterentwicklung und Zusammenführung von Lukes und Haywards Machtkonzepten gelingt, setzt eine kritische Auseinandersetzung mit der Fundierung von Bates im realistischen Machtverständnis voraus.

Wie in der Einleitung dieser Arbeit erwähnt, teilen Lukes, Hayward und Bates bestimmte normative und theoretische Annahmen, unter anderen die Ablehnung voluntaristischer und deterministischer Positionen sowie der Verpflichtung zu Prinzipien der Freiheit von Menschen und politischer Gleichberechtigung als Ziel jeder Konzeptualisierung von Macht (Bates 2010: 373; Hayward und Lukes: 9). Die *essentially contestedness* des Konzepts der Macht liegt genau in diesen normativen Annahmen (Dowding 2012: 121). Sie sollten deshalb auch nicht als selbstverständlich angenommen werden, da sie sonst tatsächlich zu einer Verstärkung der gegebenen Machtstrukturen führen können. Doch diese gleichen Annahmen sind nötig um die drei Konzepte der Macht zu vergleichen und zu evaluieren und werden deshalb in dieser Arbeit nicht hinterfragt. Genauso wenig ist es hier sinnvoll eine kritische Auseinandersetzung mit dem (kritischen) Realismus durchzuführen, da diese über eine Analyse des Machtbegriffs hinausgeht und davon wegführt. Stattdessen wird in diesem Kapitel auf die Kritik am realistischen Machtverständnis durch Hayward und Morriss eingegangen (Hayward 2000; Morriss 2002).

Hayward argumentiert, dass die realistischen Machtansätze zwar den Diskurs über die drei Dimensionen durch eine Analyse von Strukturen erweitert haben, dabei aber immer noch zu den *faced*-Argumenten des Diskurses über die drei Dimensionen der Macht gehören und Macht lediglich als die Beziehung zwischen mächtigen und machtlosen Akteuren betrachten (Hayward 2000: 22ff.). Diese Kritik stimmt nur teilweise und Bates Feststellung, dass Hayward in ihrer Analyse realistische Ansätze übertreibt (Bates 2010: 366), ist berechtigt. So betrachtet der realistische Ansatz Akteure und ihre Macht, zugleich aber auch die Macht, die in Strukturen vorhanden ist. Wie bereits gezeigt ist dies notwendig, wenn ein Determinismus verhindert werden soll. Dabei wird die meiste Macht des Akteurs nicht von dem Akteur besessen, sondern nur ausgeübt; sie stammt aus den Machtkapazitäten von Strukturen als Beziehungen zwischen sozialen Positionen. Ein Mensch der als Bürgermeister tätig ist, erhält bestimmte Handlungsmöglichkeiten, die aber anders als die Fähigkeit zu denken nicht intrinsisch Teil des Menschen ist. Zudem stellen Strukturen nicht nur eine Machtressource dar, sondern beschränken, ermöglichen und motivieren Verhalten von Akteuren innerhalb der Gesellschaft (Bates 2010: 372). Weitere Argumente gegen Haywards Kritik wurden in Kapitel 1 erwähnt. Indem Bates Strukturen als objektiv, d. h. im Sinne des Netzwerks an sozialen Positionen innerhalb dessen Akteure handeln, betrachtet und nicht wie bei Hayward als „*relatively durable meanings and expectations*“ (Hayward & Lukes: 15), ist Bates realistisches Verständnis von Strukturen weiter vom *faced*-Ansatz hinsichtlich des Verständnisses von Strukturen entfernt als Hayward. Zudem wurde mit Bezug auf Layder festgestellt, dass die Zuordnung von Macht zu Strukturen und Akteuren eine asymmetrische Machtverteilung zugunsten der Macht von Strukturen beschreibt, was den Ansatz noch weiter von dem Verständnis von Macht der drei Dimensionen der Macht wegführt.

Neben Hayward formuliert auch Morriss eine Kritik am realistischen Machtverständnis, zunächst durch die Beschreibung des „*vehicle fallacy*“ (Morriss 2002: 18), dann in der zweiten Auflage in abgeschwächter Form (Morriss 2002: xxvii f.). Ähnlich wie Hayward ist seine Argumentation aber übertrieben und zudem inhaltlich widersprüchlich. Morriss unterscheidet am Beispiel eines Dozenten, der seine Studenten zum Lesen eines Buches bringt, zwischen Dozenten, die durch Charisma oder aufgrund guter Lehrtechniken die Studenten dazu bringen, und anderen, bei denen die Studenten lesen um nicht in der Klausur durchzufallen (Morriss 2002: xxx f.). Im zweiten Fall stimmt Morriss den Realisten zu, dass die Macht möglicherweise als Kapazität der Strukturen, im Sinne von Beziehungen zwischen sozialen Positionen, verstanden werden sollte (Morriss 2002: xxxi). Im ersten Fall spricht er von der intrinsischen

Macht des Akteurs, hier des Dozenten. Dies ist widersprüchlich, da auch die genannten Beispiele des Charismas oder der exzellenten Lehrtechniken abhängig von sozialen Strukturen sind: Was als charismatischer oder guter Lehrer wahrgenommen wird, ist abhängig von den subjektiven Strukturen, die Hayward als die Erwartungen und Bedeutungen, die in sozialen Praktiken entstehen und nicht Teil des Akteurs sind, beschreibt. Sie sind aber auch abhängig von der objektiven Struktur der Schüler-Lehrer-Beziehung, da eine erfolgreiche Lehrtechnik von der Eigenschaft der Beziehung zwischen Lehrer und Lernenden abhängt. Dabei scheint Morriss auch zu übersehen, dass die intrinsischen Eigenschaften von Strukturen als menschliche Beziehungen zwischen sozialen Positionen durch die Akteure verändert werden können. Die Position des Schülers kann kreativ interpretiert werden durch den Schüler. Jeder Akteur ist Teil eines Netzwerks von sozialen Beziehungen und hält mehrere soziale Positionen inne, die er durch seine *human powers* reproduzieren aber auch transformieren kann (Bailey & Bates 2012: 199). Die aus der Ausübung dieser Positionen entstehenden Interessen können in Konflikt miteinander stehen. Dem Dozenten, der seine Studenten zum Lesen bringt, gelingt dies aufgrund eines komplexen Systems von persönlicher und struktureller Macht.

Morriss fasst seine Kritik mit der These zusammen, dass es nicht nötig ist, die Ausübung von Macht auf den Ursprung in bestimmten Eigenschaften zurückzuführen (Morriss 2002: xxxii). Doch dies geht einerseits nicht aus seiner Argumentation hervor, andererseits ist für die normative Rolle des Konzepts der Macht, im Sinne von der Veränderung von Zuständen der Dominanz, eine Suche nach dem Ursprung dieser asymmetrischen Machtverteilung wichtig. Auch Dowding weist daraufhin, dass zwar allgemein sinnvoll über Macht gesprochen werden kann ohne einen Hinweis auf den Ursprung der Kapazitäten von Macht, dass aber eine wissenschaftliche Analyse von Macht nicht darauf beschränkt werden darf (Dowding 2008b: 243). Die Kritikpunkte von Morriss und Hayward sind folglich nicht zutreffend und Bates entwickelt das theoretische Verständnis von Macht bei Lukes und Hayward weiter, ohne es durch diese Defizite zu ersetzen.

2. Normative Weiterentwicklung von Lukes und Haywards Machtkonzepten

In den bisher betrachteten Debatten um das wissenschaftliche Verständnis von Macht wurde immer wieder die normative Funktion des Begriffs der Macht hervorgehoben. Macht steht in enger Verbindung zu Begriffen wie Freiheit, Intention und Verantwortung. Eine Auseinander-

setzung mit diesen normativen Elementen von Macht führt in diesem Kapitel zur Beantwortung der Frage, inwiefern Bates eine Weiterentwicklung und Zusammenführung der Machtkonzepte von Lukes und Hayward gelingt. Hierzu wird zuerst auf die Rolle von Intention im Zusammenhang mit Lukes, Hayward und Bates eingegangen. Danach folgt eine Unterscheidung ihrer Definitionen von Freiheit und Dominanz. Abschließend wird auf die Beziehung zwischen Verantwortung und einer Konzeptualisierung von Macht bei Lukes, Hayward und Bates hingewiesen.

2.1 Der Zusammenhang zwischen Macht und Intention

An mehreren Stellen in dieser Arbeit wurde bereits deutlich, dass der Begriff der Intention eine wichtige Rolle für ein Machtverständnis, das auch Akteuren Macht zuordnet, spielt. Das Beispiel eines reichen Menschen, der mit seinem Reichtum prahlt und dadurch Diebe auf sich aufmerksam macht, oder die Wirtschaftskrise, die durch das Verhalten vieler Akteure teilweise unbewusst ausgelöst wird, zeigen, dass das Konzept der Macht mit Hilfe einer Definition von Intention präzisiert werden muss. Zur Beantwortung der Frage, inwiefern Bates eine Weiterentwicklung und Zusammenführung der Machtkonzepte von Lukes und Hayward gelingt, erfolgt ein Vergleich der Konzeptualisierungen von Intention.

Lukes analysiert den Begriff der Intention als Teil seiner „conceptual map“ (Lukes 2005: 74) von Macht (Lukes 2005: 74ff.). Dabei unterscheidet er zwischen gewollten und ungewollten sowie vorsehbaren und unvorhersehbaren Konsequenzen einer Handlung (Lukes 2005: 76). Lukes argumentiert, dass „[what] actors intentionally do always generates chains of unintended consequences and it is implausible to deny that some of these manifest their power“ (Lukes 2005: 76). Eine Argumentation, die Lukes an anderer Stelle wiederholt, mit dem Hinweis, dass Akteure auch für ungewollte Folgen von Verhalten verantwortlich gemacht und damit Macht zugeschrieben wird (Hayward & Lukes: 7) Das führt zu gewissen Konflikten mit Aussagen in der ersten Auflage von *Power: A Radical View*, wonach Macht nur dann vorhanden ist, wenn ein Akteur das Wissen hätte erlangen können, um die Folgen seiner Aktion einzuschätzen (Lukes 2005: 53). Auch deshalb findet Lukes keine klare Antwort, ob Intention und Bewusstsein über die Folgen einer Aktion Bedingung dafür sein müssen, dem Akteur Macht zuzusprechen (Lukes 2005: 110f.). Allerdings scheint für ihn die Konzeptualisierung von Verantwortung eine wichtige Grundlage für den Zusammenhang zwischen Inten-

tion und Macht darzustellen. Neben Lukes bietet auch Haywards Konzeptualisierung von Macht keine Lösung dieses Problems, da sie Macht vom Akteur und damit vom Begriff der Intention löst.

Bates spricht Intention im Sinne von absichtlichem menschlichem Verhalten nur einmal an, mit Verweis auf Roy Bhaskar (Bates 2010: 370). Für Bhaskar ist absichtliches menschliches Verhalten „always caused by reasons, and that it is only because it is caused by reasons that it is properly characterized as intentional. The agent (and others) may or may not be aware of the reasons that cause his or her intentional behaviour“ (Bhaskar 1979: 103). Außer mit dem Hinweis, dass Gründe dem Akteur auch unbewusst sein können, ist diese Definition für die Rolle von Intention im Konzept der Macht nicht hilfreich. Bates betrachtet das Problem der Intention nicht und deshalb gelingt ihm in diesem Sinne keine Weiterentwicklung von Lukes und Haywards Machtkonzepten. Die Grenzen des Begriffs der Macht bleiben unklar, zum Beispiel gegenüber andere Formen des Einflusses.

Um trotzdem eine mögliche Lösung für die Frage, welche Rolle Intention für den Begriff der Macht spielt, zu finden, soll auf drei Lösungsansätze hingewiesen werden. Erstens, der von Dennis Wrong, der behauptet, dass eine adäquate Definition von Macht nicht den Unterschied zwischen „intended and unintended but foreseen effects“ (Wrong 1988: 5) ignorieren dürfe. Deshalb gilt für ihn, dass „so long as the effects were foreseen by the actor even if not aimed at as such, they constitute an exercise of power in contrast to unanticipated (and by definition unintended) effects“ (Wrong 1988: 5). Dabei missachtet Wrong die Frage, inwiefern ein Akteur sich hätte informieren können oder müssen über die Folgen seines Verhaltens und ob er damit auch Macht ausübt, wenn er nicht über die Folgen informiert war.

Zweitens, die Konzeptualisierung von Glück von Brian Barry und Dowding (Barry 1980a; 1980b; Dowding 1991; 2003). Für Barry ist Glück „the probability of getting what you want without trying (Barry 1980b: 350). Doch dieses Glück ist unabhängig von Macht, da es nicht auf eine Fähigkeit oder Eigenschaft des Akteurs zurückzuführen ist. Dies steht im Gegensatz zu einer anderen Form, die Dowding anspricht, „systematic luck“ (Dowding 1991: 137). Morriss bezeichnet dies als systematischer „bias“ (Morriss 2002: xxxviii), und dies scheint besser zu passen für dieses Glück, welches weder Zufall noch das Glück des Tüchtigen darstellt. Eine soziale Gruppe, die bestimmte Positionen einnimmt, erhält aufgrund ihrer Position vorteilhafte Ergebnisse, ohne diese hervorgerufen zu haben. Was Dowding als systematisches

Glück beschreibt, kann jedoch auf die objektiven Strukturen des realistischen Machtverständnisses zurückgeführt werden. So argumentiert Morriss, dass seine Beschreibung einer passiven Form der Macht dem Glück von Dowding entspricht (Morriss 2002: xxxix), erkennt jedoch zugleich den Zusammenhang mit der strukturellen Macht bei realistischen Ansätzen (Morriss 2002: xli). Auch Lukes und Lawland Haglund weisen auf den Widerspruch bei Dowding hin, strukturelle Macht als redundant zu bezeichnen, dafür aber ein Konzept systematischen Glücks aufzustellen (Haglund & Lukes 2005: 53). Dies verdeutlicht noch einmal die Bedeutung von der Macht objektiver Strukturen für eine Konzeptualisierung von Macht und wie diese „passive“ Macht Akteure beeinflusst.

Drittens eine Argumentation, die mit Bhaskars Betonung von Gründen für Intention beginnt. Wie bereits erwähnt, würde intuitiv dem reichen Mann, der das Verhalten der Diebe beeinflusst, keine Ausübung von Macht zugesprochen werden. Dies gilt auch, wenn er sich über den Einfluss auf die Diebe bewusst ist. Dieser Einfluss ist nicht einer der Gründe für sein Verhalten, da die Verhaltensänderung für ihn von Nachteil ist. Erst wenn als Teil seiner Gründe für sein Verhalten der reiche Mensch möchte, dass die Diebe ihr Verhalten verändern und ihn bestehlen wollen, würde man wieder von Macht sprechen. Macht scheint damit eng mit Gründen von Akteuren zusammenzuhängen. Dabei können diese Gründe auch unbewusst sein, zum Beispiel bei routinemäßiger Ausübung. Dies stellt eine erste Annäherung mit der normativen Bedeutung von Macht dar, die am Konzept der Freiheit erweitert wird.

2.2 Die Beziehung zwischen Freiheit und Macht

Die normative Aussagekraft des Konzepts der Macht ist eng verbunden mit dem Verständnis von Freiheit, dass verwendet wird (Hayward & Lukes 2008: 5). Deshalb ist ein Vergleich der Verständnisse von Freiheit sinnvoll, um festzustellen, inwiefern Bates eine Weiterentwicklung und Zusammenführung der Konzepte der Macht von Lukes und Hayward gelingt.

Steven Lukes „individualistisches“ Konzept von Freiheit

Hayward beschreibt in *De-facing Power* ein negatives Verständnis von Freiheit, das implizit aus den *faced*-Machtkonzepten hervorgehe (Hayward 2000: 161). Dieses sei eng verbunden mit dem von Isaiah Berlin in *Two Concepts of Freedom* (Berlin 1958) formulierten Konzept

negativer Freiheit (Hayward 2000: 161f.). Lukes widerspricht dieser Ansicht und verweist darauf, dass Freiheit bei ihm nicht nur durch *deliberate interference* eingeschränkt wird (Lukes 2002: 493).

Stattdessen betrachtet Lukes zunächst eine „*minimal view of freedom*“ (Lukes 2005: 115). Demnach sind Akteure frei „to the extent that nobody interferes with their doing whatever they prefer at any given moment“ (Lukes 2005: 115). Das Problem dieser Definition ist, dass es von unbeeinflussten Präferenzen ausgeht. Deshalb schlägt Lukes eine mögliche Erweiterung vor. So ist Freiheit die Möglichkeit seinen Verstand richtig zu benutzen und damit rational handeln zu können (Lukes 2005: 115). Dabei beschreibt rational das autonome Denken und das authentische Handeln im Sinne der Natur des Menschen. Dementsprechend liegt Dominanz vor, wenn die Macht von bestimmten Akteuren die Interessen anderer beeinflusst „by restricting their capabilities for truly human functioning“ (Lukes 2005: 118).

Eine Alternative zum objektiven Verständnis, was es bedeutet Mensch zu sein, und den Kapazitäten die ein Mensch haben sollte, um frei zu sein, sieht Lukes in der Betrachtung von Identitäten (Lukes 2005: 118). In diesem Fall beschreibt Dominanz für Lukes entweder die Missachtung der Identität eines Akteurs oder die falsche Zuschreibung bestimmter Identitäten oder Gruppenidentitäten (Lukes 2005: 119). Diese beiden Formulierungen von Dominanz und damit Dominieren als die Restriktion von Freiheit sind interessante Ansätze, die die Weiterentwicklung in Lukes zweiter Auflage von *Power: A Radical View* gegenüber den drei Dimensionen der Macht verdeutlicht. Damit sieht Lukes, anders als von Hayward behauptet, Freiheit nicht negativ, sondern als die Fähigkeit, in einer bestimmten Weise rational handeln zu können oder eine autonom gewählte Identität zu besitzen. Allerdings weist auch sein normativer Ansatz die in dieser Arbeit bereits beschriebenen theoretischen Defizite auf. Lukes beschreibt einen individualistischen Ansatz von Freiheit, der unterschätzt, dass Strukturen Freiheit limitieren, aber auch schaffen können.

Clarissa Haywards Verständnis von Freiheit

Dem aus Haywards Sicht negativen Verständnis von Freiheit bei den *faced*-Machtkonzepten stellt sie ihre eigene Konzeptualisierung von Freiheit gegenüber. Freiheit als politische Freiheit ist definiert als „a social capacity that enables actors, not to escape or to transcend power relations, but to participate effectively in shaping and re-shaping relationships defined by the

practices and institutions that govern their action“ (Hayward 2000: 31). Ausgehend von der Theorie der deliberativen Demokratie möchte sie den Fokus auf „the relative inclusiveness of processes of making and remaking the norms defining power relations“ (Hayward 2000: 169) legen.

Machtbeziehungen schaffen Freiheit, wenn sie allen Akteuren Kapazitäten bieten, um soziale Aktion, im Sinne der Analyse, Kritik und Veränderung der Grenzen zu sozialem Handeln, effektiv durchzuführen (Hayward 2000: 169). Sind diese Kapazitäten stark asymmetrisch verteilt und ist diese asymmetrische Verteilung zudem verhinderbar, dann spricht Hayward von Dominanz (Hayward 2000: 170). Zugleich erkennt Hayward, dass die Frage, ob eine asymmetrische Verteilung von Kapazitäten „severe“ und „avoidable“ (Hayward 2000: 170) ist, offen für Kontroverse sein kann. Das Konzept der Freiheit geht mit der Frage einher, wie Dominanz die Kapazität der betroffenen Akteure einschränkt, die Grenzen zum sozialen Handeln zu evaluieren, kritisieren und zu verändern (Hayward 2000: 171).

Eine weitere Dimension von Dominanz bei Hayward beschreibt „patterned restrictions on the scope of action upon the norms and other social boundaries defining the relation“ (Hayward 2000: 172). Damit wird betrachtet, wie die durch die sozialen Grenzen entstandenen Differenzen sich weiter etablieren (Hayward 2000: 173). In ihrer stärksten Form fallen sie aus dem politischen Prozess und die Differenzen werden als selbstverständlich und als keiner Legitimation benötigend angenommen (Hayward 2000: 174).

Ungelöst bei Haywards Formulierung bleibt die Frage, welche Asymmetrien in den Machtbeziehungen verhinderbar oder notwendig sind, auch wenn Hayward betont, dass alle Asymmetrien in der Gesellschaft notwendigerweise offen für Evaluierung, Kritik und Veränderung sein müssen, um Freiheit zu ermöglichen und Dominanz zu verhindern (Hayward: 176f.). Denn dann bleibt unbeantwortet, ob dies nicht zur paternalistischen Auswahl von guten und schlechten Asymmetrien führt und ob ihr Verständnis von Freiheit nicht auch negativ ist, im Sinne frei von der Dominanz der strukturellen Macht, da Akteure keine Macht besitzen.

Stephen Bates realistisches Verständnis von Freiheit

Bates geht in seinem Werk *Re-structuring Power* auf das Verständnis von Freiheit vor allem in Bezug auf Haywards Konzeptualisierung von Freiheit ein (Bates 2010: 360). Lediglich mit einem kurzen Verweis auf Bhaskar beschreibt Bates, was für „realists, freedom, or in their terms emancipation“ (Bates 2010: 375) bedeutet. Demnach betont Bhaskar, dass Emanzipation „the transformation of unneeded, unwanted and oppressive to needed, wanted and empowering *sources* of determination“ (Bhaskar 2011: 76) verlangt. Diese Definition ist vergleichbar mit der von Hayward, allerdings müssen für Bates auch die zugrundeliegenden Strukturen und nicht nur die Erwartungen und Bedeutungen verändert werden. So betont er, „[if] we only change meanings and expectations without fundamentally altering the underlying structures [...], then we can be in a position in which these altered meanings and expectations obfuscate the very real ways in which our freedom is curtailed“ (Bates 2010: 375).

Lukes und Hayward übertragen die Defizite ihrer Machtkonzepte auf die Konzeptualisierung von Freiheit. Auch wenn Lukes Freiheit nicht negativ formuliert, wie von Hayward behauptet, ist sein Verständnis limitiert durch den individualistischen Ansatz von Macht, der die Rolle von Strukturen für Freiheit nicht vollständig erfasst. Umgekehrt gilt für Hayward, dass ihr Verständnis von Freiheit ein negatives ist, da Akteure keine Macht besitzen. Freiheit bedeutet frei zu sein von einer Einschränkung der Möglichkeit, Strukturen zu verändern. Bates Ansatz ähnelt dem von Hayward, aber dadurch, dass Akteure auch Macht besitzen, ist sein Verständnis von Freiheit, im Sinne von frei sein zur Ausübung von Macht, ein positives Verständnis. Durch sein erweitertes Verständnis von Strukturen setzt seine Kritik an Situationen der Dominanz bereits bei objektiven Strukturen an und ermöglicht eine grundsätzlichere Kritik der Gesellschaft. Allerdings wirft auch Bates Ansatz die Frage auf, wie positive Quellen der Determinierung von negativen unterschieden werden können und wer dafür verantwortlich ist. Diese Frage wird deshalb mit einer Analyse der Konzeptualisierung von Verantwortung und einem empirischen Ansatz beantwortet.

2.3 Macht und die Vergabe von Verantwortung

Einer Auseinandersetzung mit den Konzepten Freiheit und Macht liegt häufig die Frage nach den für bestimmte Ereignisse verantwortlichen Akteuren zugrunde. Dabei wurde die oft un-

vollständige und obskure Auseinandersetzung mit der Beziehung von Intention und Macht (Hayward 2000: 22) zu Gunsten einer Formulierung von Verantwortung vernachlässigt.

Lukes sieht die Vergabe von Verantwortung als zentrale Aufgabe einer Konzeptualisierung von Macht, „that part of *the point* of locating power is to fix responsibility for consequences held to flow from the action, or indeed inaction, of specifiable agents“ (Hayward & Lukes: 7). Dies geht deshalb auch aus seinem Verständnis von Macht hervor, wonach Macht die Fähigkeit eines Akteurs, ein bestimmtes Ergebnis durch Verhalten zu erreichen, beschreibt, der sich auch hätte anders verhalten können (Lukes 2005: 63). Lukes unterscheidet moralische von politischer oder rechtlicher Verantwortung (Hayward & Lukes: 11). Als Teil der moralischen Verantwortung erhält ein Akteur für sein Handeln Lob oder Tadel. Politische Verantwortung bedeutet, dass Akteure für ihre Teilnahme am politischen Entscheidungsprozess zur Rechenschaft gezogen werden. Dies muss im Gegensatz zur rechtlichen Verantwortung keine rechtlichen Strafen zur Folge haben. Eine mögliche weitere Form der Verantwortung betrachtet die historische Entwicklung, die aus einer Aktion oder Untätigkeit resultiert (Hayward & Lukes: 11f.). Dabei stellt Lukes fest, dass bei rechtlicher und politischer Verantwortung der Akteur nicht immer „*causally* responsible for the outcome in question“ (Hayward & Lukes: 12) sein muss, da die Verantwortung erst durch die Ausübung einer sozialen Position entsteht. Hier wird zum einen noch einmal der schwierige Zusammenhang zwischen Macht und Intention deutlich. Zum anderen zeigt die Verantwortlichkeit sozialer Akteure aufgrund ihrer sozialen Position, dass Lukes individualistischer Ansatz, wonach Strukturen lediglich strukturelle Einschränkung von Macht darstellen, nicht ausreicht um Macht zu verstehen. So bestätigt sich hier die im Zusammenhang mit der *Structure-Agency*-Debatte formulierte These, dass Lukes Ansatz zu einer übermäßigen Schuldzuweisung führt.

Anders als Lukes möchte Hayward bei ihrem Verständnis von Macht der Versuchung widerstehen, bei Situationen der Dominanz nach verantwortlichen und somit mächtigen Akteuren zu suchen (Hayward & Lukes: 8). Hayward betont, dass sie nicht behaupten möchte, es sei falsch, moralische Verantwortung an einzelne oder kollektive Akteure zu vergeben (Hayward & Lukes: 10). Stattdessen soll die Analyse von Macht die grundlegenden, sozialen Grenzen zu menschlicher Freiheit betrachten. Das Ziel der Analyse der Macht „is not to wag a moralizing finger, but to criticize and inform efforts to change relations of power and domination“ (Hayward & Lukes: 10). Deshalb möchte Hayward statt moralischer Verantwortung, politische Verantwortung betrachten, bei der Akteure auch für Situationen, zu der sie nicht be-

wusst oder absichtlich beigetragen haben, Verantwortung übernehmen. Dann, argumentiert Hayward mit Bezug auf eine Argumentation von Iris Young (Young 2004), ist die Aufgabe „of identifying the politically responsible [...] to enable critique and to motivate ge“ (Hayward & Lukes:11) und nicht Lob oder Schuld zuzuweisen.

Allerdings muss hier auf einen berechtigten Einwand von Lukes hingewiesen werden. Er kritisiert, dass strukturalistische Verständnisse von Macht zu einer Situation führen können, in der mächtige Akteure einfach das System für ihr Fehlverhalten verantwortlich machen (Hayward & Lukes 2008: 12). Hayward versucht dieses Argument zu entkräften, indem sie zum einen darauf hinweist, dass Machttheoretiker auch soziale und politische Akteure seien und als solche Verantwortung vergeben können (Hayward & Lukes: 16). Zum anderen, indem sie politische Verantwortung als die Mitte zwischen den Extremen der moralischen Verantwortung bei Lukes und den deterministischen Ansätzen ohne Vergabe von Verantwortung sieht (Hayward 2006: 161f.). Indem sie jedoch Macht von *Agency* löst und den Akteuren keine Macht zuschreibt, ist es schwierig, ihnen trotzdem Verantwortung zu geben, da sie zu einem gewissen Grad determiniert sind. Erst wenn Macht auch als Kapazität von Akteuren verstanden wird, können Akteure auch wirklich verantwortlich sein. Das wird bei Bates deutlich.

Bates argumentiert ähnlich wie Hayward, dass die Verantwortlichkeit von Akteuren wichtig ist, jedoch der Fokus von Analysen der Macht auf die Untersuchung und Veränderung von Strukturen und nicht auf die Vergabe von Verantwortung gelegt werden sollte (Bates 2010: 373f.). Eine Analyse von Verantwortung ist wichtig „to both avoid structuralism and understand fully how power relations can be maintained or changed“ (Bates 2010: 374). Doch indem diese Machtbeziehungen nicht nur Aktion ermöglichen sondern auch einschränken können, gilt der Fokus der Konzeptualisierung der Macht der Erklärung, wie Strukturen zur Dominanz und Zustände relativer Machtlosigkeit beitragen und wie Strukturen als Kapazitäten der Macht Teil der (Selbst-)Emanzipierung der relativ Machtlosen sein können (Bates 374). Gerade die Selbstemanzipierung spielt eine wichtige normative Rolle. Strukturen können für Bates verändert werden, indem Akteure die Machtkapazitäten in den Strukturen kreativ verwenden (Bates 2010: 376). Sie können verändert werden durch die Konflikte zwischen den inhärenten Interessen in sozialen Positionen, die ein Akteur einnimmt, oder durch grundsätzliche Widersprüche in Strukturen oder zwischen Strukturen, die Akteure zu radikalen Veränderungen dieser Strukturen motiviert.

Lukes legt den normativen Fokus seiner Konzeptualisierung von Macht auf Verantwortung. Akteure sind mächtig und damit verantwortlich, wenn sie auch anders hätten handeln können. Bates und Hayward verschieben diesen Fokus, messen der Vergabe von Verantwortung dennoch eine wichtige Bedeutung zu. Beide legen den Schwerpunkt auf die zugrundeliegenden Strukturen, die der Analyse und Veränderung bedürfen. Die Differenzen sind eine Folge des unterschiedlichen Verständnisses von Macht und Strukturen. Deshalb weisen Lukes und Haywards Konzeptualisierungen einmal mehr aufgrund ihrer theoretischen Defizite dieselben Schwächen in ihrer normativen Argumentation auf. Da bei Lukes Akteure Freiheit limitieren und andere Akteure dominieren, zieht er als Lösungsansatz paternalistische Einschränkungen von mächtigen Akteuren vor (Lukes 2005: 84f.; Hayward & Lukes 2008: 7) und missachtet damit die Rolle von Strukturen.

Dass Hayward und Bates zu Recht die Evaluation, Kritik und Veränderung von Strukturen ins Zentrum ihrer Analyse stellen, macht die Asymmetrie der Macht von Strukturen und Akteuren deutlich, die in Kapitel 1.1 dieser Arbeit eingeführt wurde. Strukturen sind langanhaltend und relativ autonom vom Handeln von Akteuren. Akteure hingegen besitzen nur kurzfristig Macht und werden stark durch die Macht von Strukturen beeinflusst. Eine kritische Analyse von Macht in unserer Gesellschaft muss deshalb die langfristigen Strukturen einbeziehen, die zu Zuständen der Dominanz führen, um Freiheit zu schaffen. Diese Analyse, kann nicht auf die Strukturen bei Hayward reduziert werden, da diese von der Interpretation und Einhaltung durch das Kollektiv der Akteure abhängig und damit relativ kurzfristig sind. Stattdessen müssen die bei Bates formulierten langfristigen Strukturen betrachtet werden. Damit gelingt Bates eine Weiterentwicklung des Machtverständnisses hinsichtlich der Rolle von Verantwortung. Allerdings fehlt bei Bates eine Beschreibung, wie Strukturen, die Freiheit einschränken und Dominanz und Zustände der Machtlosigkeit schaffen, empirisch von anderen Strukturen unterschieden werden können. Dies wird im nächsten Kapitel angesprochen.

3. Empirische Weiterentwicklung von Lukes und Haywards Machtkonzepten

Die theoretische und normative Analyse von Macht und der Vergleich der Machtkonzepte von Lukes, Hayward und Bates führte zu wichtigen Erkenntnissen. So konnte gezeigt werden, dass Macht als intrinsische Kapazität von Strukturen und Akteuren verstanden werden sollte.

Eine Situation der Dominanz sollte deshalb als ein komplexes System struktureller Macht und der Macht von Akteuren verstanden werden.

Angesichts der Menge an Literatur zur theoretischen Konzeptualisierung von Macht argumentiert Ian Shapiro mit Bezug auf die drei Dimensionen der Macht, dass diese nun „subjects for empirical research, not armchair reflection“ (Shapiro 2006: 146) sein sollten. Allerdings stellt er zugleich fest, dass bis auf John Gaventas Anwendung von Lukes dritter Dimension vor über 25 Jahren (Gaventa 1980) kaum diesbezügliche empirische Literatur zur Anwendung des Konzepts vorliegt (Shapiro 2006: 147). Eine solche empirische Anwendung stellt Haywards ethnographische Studie zweier amerikanischer Schulen dar, die allerdings aus einer Kritik von Lukes Konzeptualisierung entstand (Hayward 2000). Die vereinzelt Versuche unterstützen allerdings lediglich die These, dass die Konzeptualisierung von Macht, im Zusammenhang mit den drei Dimensionen der Macht, für die meisten empirischen Ansätze keine Bedeutung mehr besitzt. Indem der Machtdiskurs die Frage, was Akteure machen können, und weniger, was Akteure tatsächlich machen, oder in Dowdings Worten die „game form and not the game itself“ (Dowding 2008a: 32) betrachtet, bietet das Machtkonzept vor allem eine Diskussion normativer Grundlagen für politikwissenschaftliche Empirie.

Wie im vorangegangenen Kapitel erklärt, formuliert Bates das normative Ziel der (Selbst-) Emanzipierung der relativ Machtlosen von Zuständen der Dominanz und Machtlosigkeit. Zudem betont er, dass es in Strukturen und zwischen Strukturen Konflikte geben kann, die Emanzipation hervorrufen. Das empirische Problem von Bates Ansatz liegt vor allem in der Frage, wie Dominanz und Machtlosigkeit gemessen und von anderen Zuständen möglichst objektiv unterschieden werden kann. Für die empirischen Auswirkungen von Bates Weiterentwicklung von Lukes und Haywards Machtkonzepten soll deshalb ein Ansatz von Shapiro betrachtet werden. Shapiro formuliert diesen Ansatz im Zusammenhang mit Lukes dritter Dimension und damit stellt sich auch die Frage, inwiefern dieser Ansatz für Bates Verständnis von Macht verwendet werden kann.

Shapiro stellt fest, dass es Lukes nicht gelingt, normative Ansprüche in Form demokratischer Prinzipien zu formulieren (Shapiro 2006: 150). Dadurch bleibt die Frage unbeantwortet, welche asymmetrischen Machtbeziehungen legitim oder gut sind und welche verändert werden sollten. Dem stellt Shapiro ein Modell gegenüber, das legitime von illegitimen Strukturen

unterscheidet und zum Ziel hat „to democratise power relations through the redesign of social institutions so as to minimise domination“ (Shapiro 2006: 154).

Shapiros Überlegungen basieren auf Albert Hirschmans *Exit, Voice, and Loyalty* (Hirschman 1970). Hirschman betrachtet Hierarchien in der Wirtschaft, und formuliert die Konzepte „Exit“ und „Voice“ (Hirschman 1970: 3). Ist einer der Akteure in einer hierarchischen Beziehung unzufrieden, kann er dies in zwei Formen ausdrücken, durch „Exit option“ oder „Voice option“ (Hirschman: 1970: 4). *Exit option* beschreibt den Austritt aus der Beziehung, *Voice option* die Beschwerde. Beide Optionen stellen zunächst Kosten dar (Hirschman 1970: 39f.). Shapiro argumentiert, dass „the greater the cost of exit from a hierarchy to those who are subjected to it, the more important it is to empower their voice to challenge and change it“ (Shapiro 2006: 154). So hat ein Arbeiter, der ein niedriges Einkommen ohne Arbeitnehmerschutz erhält, hohe Kosten, die Beziehung zu seinem Arbeitgeber zu verändern, da er zum Überleben das Einkommen benötigt und damit immer in Furcht vor einer Entlassung lebt. Umgekehrt hat der Arbeitgeber geringe Kosten, weil gerade bei Arbeit mit geringen Löhnen dieser Arbeiter vermutlich leicht zu ersetzen sein wird. Gewisse demokratische Strukturen wie ein besserer Arbeitnehmerschutz können dann helfen, „to empower their voice to challenge and change [the relationship of domination]“ (Shapiro 2006: 154).

Hier werden die Vorteile von Hayward und Bates Verständnisse von Dominanz und Freiheit deutlich. Freiheit als die Möglichkeit, die asymmetrischen Machtbeziehungen zu analysieren, zu kritisieren und zu verändern entspricht dem Ansatz von Shapiro. Freiheit von Dominanz bedeutet nicht frei zum rationalen Handeln oder zur Bildung eigener Identitäten zu sein, sondern die Fähigkeit zur Veränderung andauernder Strukturen. Durch die Formulierung von einer Kostenstruktur entgeht Shapiro auch Lukes Kritik, dass, was als legitime Machtausübung angesehen wird, von den Mächtigen beeinflusst werden kann (Lukes 2005: 112; Shapiro 2006: 151), da diese Kosten unabhängig von der Sichtweise der Machtlosen formuliert werden können. Dieser Ansatz ist durch seine Nähe zu Bates Verständnis von Macht gut auf dessen Machtverständnis zu übertragen, zumal auch Bates die Nähe von Shapiros Ansatz zu realistischen Machtkonzepten feststellt (Bates 2010: 352, Anm. 2). Allerdings muss für eine Verwendung im Sinne Bates, die Veränderung und nicht nur eine Verbesserung der sozialen Hierarchien das Ziel der Analyse sein (Bailey & Bates 2012: 199f.; Bates 2010: 375). Andererseits kann die Darstellung von Dominanz mit Hilfe von Strukturen, Grundlage für weniger radikale Strategien und Konzeptualisierungen der Macht als der von Bates sein.

Shapiros Ansatz zeigt die Möglichkeit einer Operationalisierung eines allgemeinen Verständnisses von Macht auf, demnach negative asymmetrische Machtverteilung in Form von Kosten dargestellt werden könnten. Deshalb sollte dieser Ansatz von Hirschman beziehungsweise Shapiro weiter ausgebaut werden, um die Lücke zwischen dem Machtdiskurs und anderen empirischen Arbeiten in der Politikwissenschaft zu schließen.

Fazit

Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Frage, für welchen Kontext ein Konzept der Macht notwendig und wie Macht zu konzeptualisieren ist. Das Wiederauferleben des Machtdiskurses nährt die Hoffnung, dass diese Frage in Zukunft besser beantwortet werden kann. Diese Arbeit verglich deshalb Lukes, Haywards und Bates konkurrierende Konzeptualisierungen von Macht. Bei Lukes wurde das weiterentwickelte Konzept der Macht in der zweiten Auflage von *Power: A Radical View* betrachtet, welches, beeinflusst durch den Diskurs der drei Gesichter der Macht, Macht auf Akteure begrenzt. Hayward bezieht eine Gegenposition zu den drei Gesichtern der Macht und entwickelt ein Verständnis von Macht, das Macht auf Strukturen begrenzt. Bates schließlich stellt Macht als eine Kapazität von Strukturen und Akteuren dar und versucht damit die beiden Positionen von Hayward und Lukes zusammenzuführen und weiterzuentwickeln. Als Forschungsfragen der Arbeit wurde gefragt, inwiefern Bates eine Weiterentwicklung und Zusammenführung der Machtkonzepte von Lukes und Hayward gelingt und welche theoretische, normative und empirische Auswirkung dies für eine Konzeptualisierung von Macht hat.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde die Arbeit in die drei Kapitel theoretische, normative und empirische Weiterentwicklung aufgeteilt. In Kapitel 1 wurde bei zwei wichtigen Debatten innerhalb des Machtdiskurses, inwiefern Strukturen oder Agency Macht besitzen und inwiefern Macht als „Macht zu“ oder „Macht über“ verstanden werden sollte, eine Weiterentwicklung von Lukes und Haywards Konzepten durch Bates erkennbar. So ist eine Schwäche von Lukes Konzept, Strukturen nicht in den Erklärungsprozess von Macht einzugliedern, und sein Ansatz struktureller Einschränkung von Akteuren ist widersprüchlich. Haywards Konzept entwickelt eine Überlagerung der Konzepte Macht und Struktur, die das Konzept der Macht zum Teil redundant macht. Zugleich formuliert sie ein zu limitiertes Ver-

verständnis von Strukturen als Erwartungen und Bedeutungen und lässt die Frage offen, wie Akteure handeln können, da sie keine Macht besitzen. Folglich scheint die Lösung des *Structure-Agency*-Konflikts zwischen diesen beiden Extremen zu liegen und wie Kapitel 1.1 gezeigt hat, gelingt es Bates eine solche Lösung zu entwickeln. Als Überwindung der *Structure-Agency*-Debatte sollte, im Sinne von Bates Ansatz, Macht als intrinsische Kapazität von Strukturen und Akteuren verstanden werden. Als allgemeine Definition von Macht bedeutet die Aussage X hat Macht zu A, dass X unter bestimmten Umständen oder Stimuli A machen wird aufgrund der intrinsischen Natur von X, beziehungsweise bei Akteuren, dass X A machen *kann*. Strukturen werden definiert als ein Netzwerk menschlicher Beziehungen zwischen sozialen Positionen.

Macht wird in diesem Ansatz zunächst als „Macht zu“ verstanden, im Sinne der Fähigkeit ein bestimmtes Ergebnis zu erreichen. Als Unterkategorie kann Macht auch „Macht über“ darstellen, als eine Form der Beeinflussung anderer Akteure. Dies wurde als allgemeine Lösung des „Macht zu - Macht über“-Konflikts in Kapitel 1.2 erarbeitet und dabei gezeigt, dass Lukes diese Position in der zweiten Auflage von *Power: A Radical View* teilt, Bates Ansatz diesem Verständnis zugeordnet werden kann, auch wenn er sich mit der „Macht zu - Macht über“-Debatte nicht auseinandersetzt, und Haywards Ansatz lediglich „Macht über“ betrachtet. Abschließend wurde in Kapitel 1.3 Morriss und Haywards Kritikpunkte am realistischen Machtverständnis betrachtet. Dabei wurde deutlich, dass Haywards Position, realistische Konzeptualisierungen von Macht den *faced*-Machtansätzen zuzuordnen, nicht berechtigt ist, da diese eine Mischung aus *faced*- und *de-faced*-Positionen darstellen, die Akteuren Macht zusprechen, zugleich aber das Konzept von Strukturen und deren Macht noch weiter vom Akteur trennen als Haywards *de-faced*-Machtverständnis. Auch Morriss Zuschreibung eines *vehicle fallacy* bei realistischen Machtansätzen muss widersprochen werden, da seine Argumentation widersprüchlich ist und für die normative Bedeutung einer Konzeptualisierung von Macht die Suche nach den intrinsischen Eigenschaften einer Struktur oder eines Akteurs wichtig für die Lösung von Zuständen der Dominanz ist.

Diese normative Bedeutung einer Konzeptualisierung von Macht wurde in Kapitel 2 an den Begriffen Dominanz, Freiheit, Intention und Verantwortung untersucht, die bei Lukes, Hayward und Bates eine wichtige Rolle spielen. So wurde zunächst festgestellt, dass die drei Theoretiker nur unzureichend den Zusammenhang zwischen Intention und Macht betrachten und dass Bates Ansatz erweitert werden kann durch die Feststellung, dass Akteure dann Macht

ausüben, wenn die Folgen ihres Verhaltens mit den Gründen ihres Verhaltens übereinstimmen, wobei diese Gründe ihnen auch unbewusst sein können. Zudem wurde auf Dowdings Konzeptualisierung von systematischem Glück hingewiesen, welches für Morriss eine passive Form der Macht darstellt. Systematisches Glück tritt auf, wenn eine soziale Gruppe aufgrund der ausgeübten sozialen Positionen innerhalb der Gesellschaft gewollte Zustände erreicht ohne diese hervorgerufen zu haben. Wie in dieser Arbeit argumentiert, beschreibt dieses Glück die Wirkung der Macht der objektiven Strukturen aus Sicht der Akteure. Desweiteren wurde eine aus der Lösung der theoretischen Konflikte folgende sinnvolle Konzeptualisierung von Freiheit als die Befähigung von Akteuren, die Beziehungen innerhalb sozialer Positionen zu evaluieren, zu kritisieren und zu verändern und Dominanz als eine Einschränkung dieser Fähigkeit, aufgestellt. Der normative Fokus einer Analyse der Macht sollte deshalb nicht auf der Vergabe von Verantwortung, sondern auf der Evaluation, Kritik und Veränderung von Strukturen liegen. Doch wie diese Evaluierung genau aussieht wurde bei Bates nicht deutlich.

Abschließend wurde in Kapitel 3 die empirische Auswirkung einer Konzeptualisierung von Macht im Sinne Bates betrachtet. Mit Shapiro wurde argumentiert, dass dieses allgemeine Verständnis von Macht mit Kostenstrukturen, *Exit option* und *Voice option* operationalisiert werden kann. Eine asymmetrische Machtverteilung ist dann eine Form von Dominanz und schafft Machtlosigkeit, wenn die Kosten für die Kritik oder der Ausstieg aus einer asymmetrischen Machtbeziehung erheblich sind.

Damit zeigt die Arbeit, dass Bates eine Weiterentwicklung und Zusammenführung von Lukes und Haywards Machtverständnissen gelingt. Zugleich wurde festgestellt, dass Bates Konzept der Macht präzisiert und weiterentwickelt werden muss und damit wurde unter Einbeziehung mehrerer Debatten innerhalb des Machtdiskurses begonnen. Das in dieser Arbeit entwickelte Verständnis von Macht teilt einige Argumente mit anderen neuen Überlegungen zum Machtdiskurs, unter anderem von Dowding, Morriss und Lukes. Dies scheint auf den zunehmenden Konsens über die theoretische Konzeptualisierung von Macht als „Macht zu“ hinzuweisen. Der Vergleich von Lukes, Haywards und Bates konkurrierenden Machtverständnissen zeigt, dass dieses allgemeine Verständnis von Macht um einen Ansatz im Sinne des realistischen Machtverständnisses erweitert werden muss. Nur dann wird das komplexe Zusammenspiel der Macht von Strukturen und Akteuren vollständig erfasst und ermöglicht damit Strategien zur wirklichen Veränderung von Zuständen der Dominanz und Machtlosigkeit durch die Suche nach den objektiven Strukturen. Dafür muss jedoch im Anschluss an diese Arbeit der An-

satz in weitere Debatten innerhalb des Machtdiskurses eingeordnet und die empirische Operationalisierung weiter ausgebaut werden.

Literaturverzeichnis

Allen, Amy (1998): *Rethinking Power*, in: *Hypatia* 13(1), 21-40.

Arendt, Hannah (2009): *Macht und Gewalt*, 19. Aufl., München: Piper.

Berlin, Isaiah (1958): *Two Concepts of Liberty*, in: Berlin, Isaiah (1969): *Four Essay on Liberty*, Oxford: Oxford University Press.

Bachrach, Peter/ Baratz, Morton S. (1962): *Two Faces of Power*, in: *The American Political Science Review* 56(4), 947-952.

Bailey, David J. / Bates, Stephen R. (2012): *Struggle (or its absence) during the crisis: what power is left?*, in: *Journal of Political Power* 5(2), 195-216.

Barry, Brian (1980a): *Is it better to be powerful or lucky?: Part 1* in: *Political Studies* 28(2), 183-194.

Barry, Brian (1980b): *Is it better to be powerful or lucky?: Part 2* in: *Political Studies* 28(3), 338-352.

Bates, Stephen R. (2010): *Re-structuring Power*, in: *Polity* 42(3), 352-376.

Benton, Ted (1981): *'Objective' Interests and the Sociology of Power*, in: *Sociology* 15(2), 161-184.

Bhaskar, Roy (1979): *The possibility of naturalism: a philosophical critique of the contemporary human sciences*, Brighton: Harvester Press.

Bhaskar, Roy (2011): *Philosophy and the idea of freedom*, London: Routledge.

Connolly, William E. (1983): *The terms of political discourse*, 2. Aufl., Princeton, NJ: Princeton University Press.

- Dahl, Robert A. (1957): *The concept of power*, in: *Behavioral Science* 2(3), 201-215.
- Dahl, Robert A. (1961): *Who Governs? Democracy and Power in an American City*, New Haven, CT: Yale University Press.
- Dowding, Keith M. (1991): *Rational choice and political power*, Aldershot: Elgar.
- Dowding, Keith M. (2003): *Resources, power and systematic luck: Reply to Barry*, in: *Politics, Philosophy and Economics* 2(3), 305-322.
- Dowding, Keith M. (2008a): *Agency and structure: Interpreting power relationships*, in: *Journal of Power* 1(1), 21-36.
- Dowding, Keith M. (2008b): *Power, Capability and Ableness: The Fallacy of the Vehicle Fallacy*, in: *Contemporary Political Theory* 7(3), 238-258.
- Dowding, Keith M. (2012): *Why should we care about the definition of power?*, in: *Journal of Political Power* 5(1), 119-135.
- Gaventa, John (1980): *Power and Powerlessness: Quiescence and Rebellion in an Appalachian Valley*, Oxford: Clarendon Press.
- Haglund, Lawland/ Lukes, Steven (2005): *Power and Luck*, in: *European Journal of Sociology* 46(1), 45-66.
- Harré, Rom (1970): *Powers*, in: *British Journal for the Philosophy of Science* 21(1), 81-101.
- Haugaard, Mark (2010): *Power: A 'family resemblance' concept*, in: *European Journal of Cultural Studies* 13(4), 419-438.
- Hayward, Clarissa R. (2000): *De-facing Power*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Hayward, Clarissa R. (2006): *On Power and Responsibility*, in: *Political Studies Review* 4(2), 156-163.

- Hayward, Clarissa R./ Lukes, Steven (2008): *Nobody to shoot? Power, structure, and agency: A dialogue*, in: *Journal of Power* 1(1), 5-20.
- Hirschman, Albert O. (1970): *Exit, Voice, and Loyalty*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Hunter, Floyd (1953): *Community Power Structure: A Study of Decision Makers*, Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press.
- Isaac, Jeffrey C. (1987): *Beyond the Three Faces of Power: A Realist Critique*, in: *Polity* 20(1), 4-31.
- Layder, Derek (1985): *Power, Structure and Agency*, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 15(2), 131-149.
- Lukes, Steven (1974): *Power: A Radical View*, London: MacMillan.
- Lukes, Steven (2002): *Power and Agency*, in: *British Journal of Sociology* 53(3), 491-496.
- Lukes, Steven (2005): *Power: A Radical View*, 2. Aufl. Basingstoke: Palgrave MacMillan.
- Mills, Charles Wright (1956): *The Power Elite*, New York: Oxford University Press.
- Morriss, Peter (1987): *Power: A philosophical analysis*, Manchester: Manchester University Press.
- Morriss, Peter (2002): *Power: A philosophical analysis*, 2. Aufl. Manchester: Manchester University Press.
- Morriss, Peter (2006): *Steven Lukes on the Concept of Power*, in: *Political Studies Review* 4(2), 124-135.
- Pansardi, Pamela (2012): *Power to and power over: two distinct concepts of power?*, in: *Journal of Political Power* 5(1), 73-89.

Porpora, Douglas V. (1989): *Four Concepts of Social Structure*, in: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 19(2), 195-211.

Shapiro, Ian (2006): *On the Second Edition of Lukes' Third Face*, in: *Political Studies Review* 4(2), 146-155.

Wartenberg, Thomas E. (1990): *The Forms of Power: From Domination to Transformation*, Philadelphia, PA: Temple University Press.

Wrong, Dennis (1988): *Power: its forms, bases, and uses*, Oxford: Blackwell.

Young, Iris M. (2004): *Responsibility and Global Labor Justice*, in: *Journal of Political Philosophy* 12(4), 365-388.